

Laudatio Reto Camenisch

Kulturpreis der Bürgi- Willert-Stiftung, 29. August 2022 La Cappella in Bern

Zum ersten Mal habe ich Reto Camenisch getroffen im Backstagebereich des Café Mokka in Thun.

Das ist viele Jahre her.

Ich spielte mit Stiller Has, er in der Band von Philipp Fankhauser.

Eben war im Tages- Anzeiger Magazin eine Porträtserie von Reto Camenisch erschienen. Ich sagte ihm, dass mich seine Schwarzweiss- Porträts beeindruckt hätten, dass sie anders seien als die Fotos, die man normalerweise in Zeitungen und Zeitschriften sehe.

Reto sagte, er sei dankbar dafür, dass er als Fotograf überhaupt wahrgenommen werde und die Gelegenheit habe, seine Bilder in der Öffentlichkeit zu zeigen.

Gut ein Vierteljahrhundert später sitze ich bei Reto Camenisch im Atelier.

Er ist am Räumen. Das Schwarzweiss- Labor ist schon ausgeräumt, die Vergrösserungsapparate sind fort.

An den Wänden hängen Plakate von vergangenen Ausstellungen, und in einer Ecke, stehen, gut verpackt in Karton, grossformatige Bilder für die nächste Ausstellung.

Auf dem Tisch liegt, frisch aus der Druckerei, sein neuestes Buch.

Er sagt, wahrscheinlich sei das sein letztes Buch.

Spricht man mit Reto Camenisch, fällt einem auf, wie bedächtig er redet, wie sorgfältig er die Worte wählt. Wie jener Bergführer, von dem er erzählt, der die Tour ganz langsam angeht, während eine Gruppe Bergwanderer davonzischt wie ein Rudel junger Gemsen. Und der Bergführer sagt zu seinem leicht nervösen Klienten: «Wir werden sie überholen – in fünf Stunden».

Was ist das Besondere an den Bildern von Reto Camenisch? Warum rührt mich dieser verhutzelte Baum in der leeren, verschneiten Landschaft?

Vielleicht muss man nicht zuerst von den Bildern sprechen, sondern von den Bedingungen unter denen sie entstanden sind.

Fotografie ist ein schnelles Metier. Reto Camenisch macht daraus ein langsames.

Er schreibt mir in einer Mail:

«Ich wurde als Fotograf in einer Zeit sozialisiert, wo dieser das Bild nicht nur belichtete, sondern auch im Labor weitergestaltete oder nach neuen Lösungen suchte. Der Prozess, Film raus, entwickeln und vergrössern, im Labor stehen, Chemie mischen, Papier anfassen, wieder belichten und im Rotlicht das Entstehen des Bildes abwarten, enttäuscht sein, wieder probieren, all das bildete auch meine Wahrnehmung und sicherlich auch eine Haltung.»

Während die handelsüblichen Kameras immer kleiner und schneller wurden, wandte sich Reto Camenisch der Grossformatkamera zu. Und das nicht nur für die Studiofotografie, sondern auch für beschwerliche Touren in den Bergen.

Er schreibt:

«Die technischen Anforderungen einer Grossformatkamera zwangen mich zu einem anderen Verhaltensmuster, ich konnte mich nicht mehr beeilen».

Mit dem schweren Gepäck schleppt er auch die Ungewissheit mit:

«Unterwegs sein und dann Wochen warten müssen, bis ich eine Antwort auf die Richtigkeit meines Tuns erhielt, weil ich auf der Reise ja keine Filme entwickeln konnte...»

Warum habe ich das Gefühl, der verhutzelte Baum in der Schneelandschaft habe etwas mit mir zu tun ?

Vielleicht weil er nicht einfach ein hübsches Objekt ist, das von einer Kameralinse eingefangen wurde, sondern weil das Bild von diesem Baum etwas von dem erahnen lässt, was zwischen dem Fotografen und ihm geschehen ist.

Könnte es sein, dass der Fotograf in dem Moment auf den Auslöser drückte, als der Baum zurückblickte?

Warten können, bis ein Objekt zum lebendigen Sujet wird, das zurückblickt – sei es ein Baum, ein Berg oder ein Mensch...

Vielleicht ist es das, was die Magie eines Bildes ausmacht.

Reto schreibt in einem Mail:

«Habe ich das Bild vom Niesen gemacht oder hat der Niesen in mir dieses Bild verursacht?»

Immer wieder kommt Reto Camenisch auf die Angst zu sprechen.

Die Angst als Triebfeder seines Schaffens.

«Vielleicht habe ich gar nie etwas anderes gemacht als von Angst und Angsthaben zu erzählen?»

In einem Notizbuch hat er Zitate gesammelt, eines von Kurt Marti:

«...fürchte dich nicht vor deiner Angst, fürchte dich vor der Angstlosigkeit derer, die zu feige oder zu dumm sind um Angst haben zu können»

Gewiss ist die Angst in seinen Bildern spürbar, aber gleichzeitig haben diese Bilder auch eine beruhigende Wirkung.

Reto Camenisch mag keine Schockbilder.

Ein Knall macht die Ohren taub, ein Blitz blendet die Augen.

Reto Camenischs Bilder sind leise und eindringlich.

Auf Trost angelegt sind sie nicht. Aber sie erlauben es, sich der Angst ohne Angst zuzuwenden.

Auch wenn Reto Camenisch heute vor allem in Kunstgalerien präsent ist, hat er doch nie aufgehört, Journalist zu sein. Oder besser: Zeitzeuge zu sein, Dokumentarist der Gegenwart.

Aber oft steht er auch in Konflikt mit der Journalistenzunft.

In Referaten, Fernsehdiskussionen und als Dozent an der Journalistenschule äusserte er sich immer wieder kritisch über die krassen Gewalt- und Elendsbilder in den Medien, die angeblich die Welt aufrütteln sollen.

Nein, ihm geht es nicht ums Aufrütteln. Eher um feine Erschütterungen, die ein Bild auslösen kann, das die feinen Nuancen zeigt von Trauer, Angst, Einsamkeit, aber auch von Lebensmut und Zuversicht allem Elend zum Trotz.

Kein Schönfärben. Aber Grautöne haben ihre eigene Art von Farbigkeit.

Reto Camenisch löst sein Atelier auf.
Langsam trägt er nach draussen, was er nicht mehr braucht.

Was kommt fort? Was bleibt?

Die Frage nach den letzten Dingen.

Im Atelier stehen zwei Gitarren, auf dem Tisch liegt druckfrisch das Buch mit dem hintersinnigen Titel:

«Das vierte Drittel und die Poesie der Angst».

Mit wie vielen Dritteln ist noch zu rechnen?

Er schreibt mir
«Habe ein Projekt am reifen, welches sich mit dem Auflösen beschäftigt. Fotografien in einem Wasserbecken, deren Pigmentfarben sich allmählich durch das Wasser oder die Wasserbewegungen auflösen, ablösen... das Bild verschwindet».

Tja, lieber Reto, wir schauen dir ganz aufmerksam zu beim allmählichen, aber nicht spurlosen Verschwinden.

Herzliche Gratulation zum Buergi-Willert-Preis!